

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, am 6. Januar feiern wir auf evangelischer Seite das Epiphaniastag. In der katholischen Kirche das Fest der Erscheinung des Herrn, was im Grunde das Gleiche meint. Vielfach wird der Tag auch Dreikönigstag genannt, als Erinnerung an die Weisen aus dem Morgenland, die dem Stern folgten und den neugeborenen König, Jesus Christus, Gottes Sohn in der Krippe fanden. Dass sie Könige waren und zu dritt oder gar heilig, steht nirgendwo in der Bibel. Diese Elemente haben spätere Generationen hinzugefügt. Wir wissen nichts über das Leben, dieser Weisen. Der griechische Begriff kann auch mit Magier übersetzt werden. Das deutet auf Menschen hin, die sich mit Sternkunde und Astrologie befassten.

Was hat sie angetrieben, sich auf den langen, beschwerlichen und gefährlichen Weg aus dem Morgenland, also aus dem Osten, vielleicht aus Babylon, nach Israel zu machen?

War es die bloße Neugier, weil sie tatsächlich aus der Bahn der Planeten einen Hinweis auf die Geburt eines neuen Königs der Juden herauslasen? Oder war es eine Sehnsucht nach einem anderen Lebensinhalt, nach Frieden und Heil, eine Sehnsucht nach einem König, der die Welt zum Besseren verändern könnte? Eine Sehnsucht nach Gott? Wir wissen es nicht. Vielleicht war es von allem etwas. Auf jeden Fall so spürbar und zwingend, dass sie dafür alles zurückgelassen haben und aufgebrochen sind. Das, was sie suchten, war ihnen wichtiger als alles, was sie in ihrem Leben schon gefunden hatten. Doch ihr Aufbruch war keine Verzweiflungstat, sie folgten keinem Hirngespinnst, sondern sie waren voller Hoffnung, das Gesuchte auch zu finden. Sie folgten dem Licht des Sterns. In ihrem - aus unserer heutigen Sicht - abergläubischen Weltverständnis brachten sie den Lauf der Sterne in Zusammenhang mit dem Willen der Götter, dem menschlichen Schicksal und ihrer eigenen Sehnsüchte und Träume.

Der Stern zeigte ihnen so den Weg. Er gab ihnen Orientierung. Und doch waren sie, als sie dem Ziel näher kamen orientierungslos. Sie gingen für einen Moment in die Irre. Ließen sich in die Irre führen von ihrer Vorstellung, ein König müsse in der Hauptstadt, in einem Palast geboren sein. Ein Irrtum, machte er doch Herodes auf die Geburt Jesu aufmerksam – mit fatalen Folgen.

Die Schriftgelehrten, die König Herodes herbeirief brachten die Weisen wieder auf den rechten Weg. Mit den heiligen Schriften hatten sie alles zur Orientierung in der Hand. Tragisch an dieser Stelle: Die Schriftgelehrten wussten von dem verheißenen Messias, sie wussten um den Ort seiner Geburt, doch all ihr Wissen machte ihnen keine Beine, brachte sie nicht auf den Weg. Die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland ist daher eine Geschichte von Orientierung und Orientierungslosigkeit. Davor, die Orientierung zu verlieren, fürchten sich viele Menschen, gerade am Anfang eines neuen Jahres. Was ist, wenn der Lebensrahmen nicht mehr reicht, wenn ich aus der gewohnten Lebensbahn geworfen werde? Durch Arbeitslosigkeit oder Krankheit oder das Ende einer Beziehung? Was ist, wenn ich mich im Leben nicht mehr zurechtfinde – sei es durch Alter oder weil alles immer komplizierter wird und schneller?

Gerade im vergangenen Jahr haben viele Menschen ihren vertrauten Bezugsrahmen verloren: weil sie oder geliebte Menschen krank wurden; weil der Arbeitsplatz verloren gegangen ist; weil eine Ausbildung nicht begonnen werden konnte. In Bezug auf Kinder und Jugendliche sprachen Kinderschutzexperten von einer „verlorenen Generation“. Ich glaube, wir fühlen uns alle ein wenig verloren, weil vieles nicht mehr gilt, nicht mehr möglich ist, was unser Leben ausmacht: körperliche Nähe, Gemeinschaft, Gottesdienst.

In einer Krise kann ich schnell die Orientierung verlieren. Es stellt sich dann die Frage: bei was – oder besser: bei wem finde ich Orientierung?

Eine Antwort gibt die Erzählung von den drei Weisen, die dem Licht eines Sterns folgten. Ob aus reiner Neugier oder einer tiefen Sehnsucht oder beiden Gründen. Sie finden am Ende im Kind in der Krippe den verheißenen König, den von Gott gesandten Heiland der Welt.

Von einem anderen Licht spricht schon Jahrhunderte früher der Prophet Jesaja. Es ist ein Wort Gottes an das Volk Israel. Im 60. Kapitel des Jesajabuches lesen wir:

*1 Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!*

*2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.*

*3 Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.*

Licht, Glanz, Herrlichkeit – der Prophet Jesaja verheißt, was die Weisen im Stall von Bethlehem gefunden haben. Dass wir uns dieses Licht zusagen lassen, ist so entscheidend, wenn um uns herum vieles im Dunkel ist. Die Herrlichkeit Gottes, die aufgeht wie die Sonne nach einer langen Nacht - Gottes zukünftiges Reich, das anbricht - ist keine Vertröstung in eine ungewisse Zukunft. Es ist ein Versprechen mit Garantie. Garantie, weil es schon mitten unter uns begonnen hat: mit der Menschwerdung Gottes in Jesus, mit seinem Reden und Handeln hier auf der Erde, auch mit seinem Leiden und Sterben, weil er in der Auferstehung den Tod überwunden hat. Wir sind mitten in der Heilsgeschichte, von der Jesaja spricht.

„Und was hat das mit mir zu tun?“, mag manche und mancher vielleicht fragen. Ganz viel! Denn jede und jeder von uns spielt in der Heilsgeschichte Gottes eine Rolle. Nicht die eines Statisten oder Komparsen, sondern eine Hauptrolle. Sie und ich sind die Lieblingsbesetzung Gottes für Ihre oder meine Rolle. Unendlich geliebt und unendlich wertgeschätzt.

Die Welt wäre eine andere, wenn sich das jeder Mensch vor Augen führen und ins Herz sagen lassen würde: Ich bin eine Hauptrolle, und die neben mir sind es auch. Dann würden wir vielmehr aufeinander Rücksicht nehmen. (Wir können es ja, in der Krise haben wir es bewiesen.) Dann würden wir einander stützen, miteinander gehen auf dem Weg, den Gott uns führt. Wir könnten einander zum Licht werden, ohne dass jeder meint, die größte und hellste Leuchte sein zu müssen.

Es ist unsere Aufgabe, als Hauptrolle zu leben und den Nächsten als Lieblingsbesetzung Gottes zu achten und zu lieben. Auch die, die zum Beispiel durch Krankheit, Hunger und Gewalt zu Tode kommen, deren Film – um im Bild zu bleiben – ist bei Gott nicht zu Ende, sondern kommt zur Vollendung.

Doch noch leben wir nicht vollkommen im Reich Gottes. Wir leben hier und jetzt. Am Ende der Weihnachtszeit. Der Alltag beginnt wieder. Wir können nicht im Glanz bleiben. Genauso wenig wie die Weisen an der Krippe bleiben konnten. Sie müssen heimkehren. Sie steigen nicht aus dem Alltag aus, sondern wieder ein. Doch sie lassen sich verändert auf ihre Welt ein. Ihre Suche nach dem neuen König war kein aus dem Leben herausgerissenes Ereignis, sondern eine Etappe – ein entscheidendes Ereignis - auf ihrem Lebensweg. Das Ziel, das Gott ihnen gegeben hat, war die Begegnung an der Krippe. Doch zum Aufbrechen gehört nun auch das Heimkehren: anders heimzukehren, als sie aufgebrochen sind. Die Weisen werden auf dem Rückweg und schließlich denen daheim von dem erzählen, was sie erlebt haben und wer ihnen begegnet ist: Gott in einem Kind. Aufgebrochen sind sie mit dem Stern vor Augen, einem großen kosmischen Zeichen. Sie kehren heim mit dem Blick für das Kleine, das vermeintlich Unbedeutende. Sie kehren heim mit einem Kind in ihrem Herzen, das ihr Leben hell macht und sie selbst zu einem Licht für die Welt.

Am 6. Januar endet die Weihnachtszeit. Viele sind in den Alltag zurückgekehrt, auch wenn der zurzeit so anders, so eingeschränkt ist. Kehren wir verändert zurück? Hat das Weihnachtsfest Spuren hinterlassen? Oder ist alles so wie vorher – nur vierzehn Tage später? Niemand muss jetzt erschrecken, er oder sie hätte vielleicht eine Gelegenheit zur Veränderung verpasst. Dafür ist es nicht zu spät. Wir können von den Weisen lernen: innerlich aufbrechen und uns auf das Unerwartete einlassen. Gottes Zeichen deuten, sein Wort zur Orientierung nehmen. Im Kleinen das Große entdecken. Gott anbeten, ihm alles sagen, Klage und Dank. Ihm unsere Gaben anvertrauen: die Talente, die wir in die Gemeinschaft einbringen können; das Geld, das wir entbehren können. Wir können Licht sein in einer dunklen Zeit, weil das Licht der Weihnacht längst in unser Leben hineinstrahlt. Gottes Herrlichkeit, sein Glanz strahlt in dieser Welt, leuchtet hinein in unser Leben und will von uns aus weiterstrahlen.

Wir können uns davon verändern lassen im Vertrauen darauf, dass es Gott ist, der uns und unser Leben licht, hell, ja strahlend macht und uns so ein Widerschein seines Lichtes sein lässt. Ohne sein Licht wären die Weisen nie zur Krippe gelangt. Sie hätten in dem Kind nicht den Mensch gewordenen Gott entdeckt. Ohne Gott müssen auch wir nicht in den Alltag zurück und nicht orientierungslos sein in einer unsicheren Zeit. Amen.

*Danke, menschengewordener Gott, dass Du mit Deinem Licht hineinstrahlst in diese Welt, in mein Leben. Mag es auch dunkel sein um mich her: das Licht Deiner Herrlichkeit, Deiner Liebe kann nichts und niemand auslöschen. So hilf mir in diesem Licht zu leben und so für andere ein Licht zu sein. Amen.*